

# Bern

**Samuel Neuenschwander**  
Er rennt und rennt und rennt,  
um Afrika zu helfen. 16



## Den Altstadtbewohnern ist das Buskers-Festival zu laut geworden

Nur noch eine unverstärkte Band und immer mehr Besucher: Die Bewohnerinnen und Bewohner der Unteren Altstadt fühlen sich durch das bald stattfindende Strassenmusikfestival Buskers zunehmend gestört.

Simon Preisig

65 000 Besucher im Jahr 2013, 70 000 2014 und 75 000 Musikbegeisterte im letzten Sommer: Das Berner Strassenmusikfestival Buskers wächst und wächst. Sofern das Wetter mitspielt und sich die Entwicklung der letzten Jahre fortsetzt, dürften in gut zwei Wochen sogar mehr Menschen ans Buskers pilgern als ans Gurtenfestival. 80 000 Strassenmusikfans würden dann 79 000 Gurtengängern gegenüberstehen. Diese Besuchermassen haben auch ihre negativen Seiten. Während am ersten Buskers 2004 noch viele Bands unverstärkt auftraten, spielt dieses Jahr nur noch eine der 21 Musikgruppen Konzerte ohne Boxen. Einige Bands haben gar einen Techniker dabei, der nur die Musik abmischt.

### Leist fordert leisere Bands

Für die Bewohner der Unteren Altstadt ist dies ein grosser Wermutstropfen. «Wir sehen das Buskers als schönen Anlass, der die Altstadt gut belebt», sagt Edi Franz, Vorstandsmitglied der Vereinigten Altstadtler, auf Anfrage. Bei Franz melden sich aber mehr und mehr Altstadtbewohner, die sich von der Musik aus den Verstärkern gestört fühlen.

Dabei könnte die Belastung der Anwohner und Anwohnerinnen laut Franz schon mit einfachen Massnahmen reduziert werden. «Auf dem Münsterplatz oder dem Rathausplatz sind verstärkte Bands kein Problem», so Franz. Dort gebe es viel Platz und wenig Wohnraum. Anders sieht es laut Franz in der Rathausgasse aus: «Wenn dort verstärkte Musik gespielt wird, stört man die Ruhe der Bewohner massiv.» Die Fassaden würden die Geräusche nach oben reflektieren. Auch mit der Auswahl der spielenden Gruppen könnte man laut Franz die Lärmmissionen reduzieren.

### Stimmen brauchen Verstärkung

Würden etwa mehr Akrobatik- und Streetperformance-Künstler das Problem entschärfen? Nein, ist Christine Wyss, Gesamtleiterin des Buskers, überzeugt. «Wenn mehr visuelle Künstler auftreten, wird es nicht unbedingt leiser.» Die Streetperformer seien auch alle mit einem Mikrofon verstärkt und würden immer wieder ins Publikum rufen. Ein weiterer Grund für die Verstärkung sind laut Wyss die am Festival stark belasteten Gesangsstimmen: Wenn Musikgruppen dreimal pro Abend auftreten, spielen sie während des ganzen Festivals



Besucheransturm am Buskers 2015: Ohne Verstärker würden die Hintersten nichts hören. Foto: Valérie Chételat

### «Wann kommen wir in Bern von dieser ewigen Nörgelei weg?»

Christine Wyss, Leiterin Buskersfestival

mindestens neun Konzerte. Die Bands müssten laut Wyss zudem all ihr Material selber rumschleppen, weshalb sie das technische Equipment von selbst auf ein Minimum reduzieren würden.

Bei der Auswahl der Bühne, auf welcher die Bands spielen, werde bereits Rücksicht auf die Altstadtbewohner genommen. «In der Gerechtigkeitgasse programmieren wir eher ruhigere Bands», sagt Wyss. Zudem gibt es ab Mitternacht keine Konzerte mehr, laut Wyss

eine zumutbare Zeit. Dass das Buskers jeweils pünktlich um zwölf Uhr fertig ist, freut auch Franz vom Altstadtler. Doch ruhig ist es danach nicht: In den letzten Jahren wurde laut Franz nach den Konzerten vermehrt in den Bars der Unteren Altstadt weitergefeiert.

Wie viele der Gastrobetriebe am Abend des Buskers bis nach drei Uhr geöffnet haben, ist nicht bekannt. Statistiken darüber, wie viele Überzeitbewilligungen eingelöst werden, gibt es keine. Es dürften jedoch einige sein: Jeder Betrieb mit einer regulären Gastrobewilligung, die bis um Mitternacht gilt, darf 24 Mal pro Jahr bis um 3.30 Uhr geöffnet bleiben.

### Festivalleiterin: Berner zu negativ

Auch Festivaldirektorin Wyss sieht jeweils zahlreiche geöffnete Bars: «Es gibt viele Betriebe, die genau für die Abende des Buskersfestival ihre Überzeitbewilligungen einsetzen.» Darauf habe sie als Veranstalterin jedoch keinen Einfluss.

«Es ist die Stadt, die diese Bewilligungen verwaltet», so Wyss.

Für die Festivalleiterin ist die Diskussion um negative Aspekte des Buskers-Festivals müssig. «Wann kommen wir in Bern endlich von dieser ewigen Nörgelei weg?», fragt Wyss darum. Bern Tourismus mache international Werbung mit dem Anlass, und die Hotels seien ausgebucht während dieser Zeit. Zudem sind die Altstadtbewohner laut Wyss keineswegs eine homogene Gruppe: «Es gibt sehr viele Anwohner, die bei uns mitarbeiten.» Und: Bei der Polizei sei letztes Jahr keine einzige Beschwerde zum Anlass eingegangen.

Derweil hofft Franz vom Altstadtler, dass seine Anliegen von Christine Wyss und ihrem Organisationsteam ernst genommen werden: «Sie drohen sonst viel Goodwill der Anwohner zu verspielen.» Es wäre laut Franz schade, wenn die Veranstalter einfach davon ausgingen, dass die Stadt in dieser Zeit ihnen gehöre. «Es muss ein Miteinander sein.»

## Die Berner behalten ihre Armeewaffe lieber zu Hause

Die Zwangshinterlegung der Armeewaffen in Zeughäusern wurde an der Urne abgelehnt. Auch der freiwilligen Depositionierung fehlt es an Zuspruch.

Jean-Michel Wirtz

In vielen Retablierungsstellen der Schweizer Armee zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Anzahl Waffen in den Waffenständen ist überschaubar. Bei einem Effektivbestand (Angehörige der Armee und Reserve) von 170 000 Personen waren Ende Juni schweizweit nur 789 persönliche Sturmgewehre und Pistolen in den Retablierungsstellen hinterlegt. Spitzenreiter sind Genf (160 hinterlegte Waffen) und Zürich (129), berichtete das «St. Galler Tagblatt» am Donnerstag.

Der Kanton Bern folgt mit 101 hinterlegten Armeewaffen auf Rang drei. Davon sind 69 Waffen in der Berner Aussenstelle an der Papiermühlestrasse hinterlegt. Es folgen das Logistikcenter

in Thun mit 21 Waffen und die Aussenstelle Wangen an der Aare mit 11 Waffen, so die Angaben von Gabriela Zimmer, Chefin Kommunikation der Logistikbasis der Armee, gegenüber dem «Bund».

### Tradition kontra Menschenleben

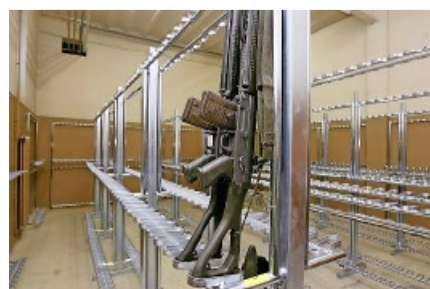
Warum die Hinterlegung der Waffen so wenig Zuspruch erhält, wird von Armeesprechern nicht beurteilt. Es sei «umständlich, die Waffe in einem Zeughaus zu hinterlegen, wenn man jährlich zum obligatorischen Schiessen gehen muss», sagt Werner Salzmann, SVP-Nationalrat und Präsident des Berner Schiesssportverbandes. Dass die Angehörigen der Milizarmee ihre Waffe zu Hause aufbewahren dürfen, ist aus seiner Sicht «Teil unserer Traditionen» und ein «Vertrauensbeweis des Staates gegenüber seinen Bürgern».

Hingegen befürwortet der SP-Stadtrat David Stampfli die Hinterlegung der Waffe im Zeughaus. So werde die Sicherheit erhöht. In seiner Zeit als Soldat bewahrte er das Sturmgewehr zwar zu Hause auf, «weil eine Hinterlegung im

Zeughaus damals nicht möglich war». Wäre er noch dienstpflchtig, würde er seine Waffe hinterlegen, sagt Stampfli.

Die bereits geringe Inanspruchnahme der Zeughäuser könnte in Zukunft sogar noch abnehmen. Das Interesse sei in den letzten beiden Jahren weiter gesunken, sagt Zimmer.

Die Frage, wo die Waffen hingehören - in den heimischen Schrank oder in die Räume der Zeughäuser - sorgte in den Jahren 2010 und 2011 für heftig geführte Diskussionen. Die Initiative



Viele leere Waffenstände in den Zeughäusern. Foto: Dominic Favre (Keystone)

«Für den Schutz vor Waffengewalt», die alle Ordonnanzwaffen in die Zeughäuser verbannen wollte, stand damals zur Debatte. Deren Befürworter warfen ihren Gegnern ein «rückständiges» Weltbild vor. Ein Mann werde nur als vollwertig betrachtet, wenn er eine Schusswaffe unter dem Ehebett liegen habe. Zudem riskiere man Menschenleben, um eine Tradition aufrechtzuerhalten, koste es, was es wolle. Der Armee wurde vorgeworfen, «in ihrem Wahn» und mit ihren «Kriegsspielen» Unfälle geradezu herauszufordern. Die Gegner der Initiative warnten davor, dass die Initianten durch die Hintertür die Milizarmee abschaffen wollten. Zudem werde eine unrechtmässige Enteignung von Jägern und Besitzern wertvoller alter Waffen stattfinden, wenn die Initiative angenommen werde. Der Vorwurf, dass die Initiative zwar gut gemeint, aber nicht wirkungsvoll sei, war im Vergleich dazu harmlos. 56,3 Prozent der Stimmbevölkerung lehnten die Initiative im Februar 2011 schliesslich ab.

Ask-Force

## Frau Lilos Chrüsimüsi in Gewitterfragen



Die grosse Gefahr der Neuzeit ist, in der Flut von Dauerinformation und Dahingeklapperndem die Orientierung zu verlieren und das klare

Denken zu verlieren. Daran erinnert uns die im properen Berner Vorort I. wohnende Frau Lilo. Sie ist offensichtlich vor dieser Gefahr nicht gefeit.

Bei Wettervorhersagen stolpere sie nämlich immer wieder über die Redewendung: «Behalten Sie die Gewitter im Auge.» Sie wisse aber nicht, welches Auge da gemeint sei. Sie frage sich auch, ob das nicht schmerze. Ob ihren Fragen habe sie schon ein völliges «Chrousimüsi im Augenzentrum» und bitte darum «innigst» um Hilfe.

Das tut die Ask-Force auch in diesem hoffnungslos scheinenden Fall. Behutsam wollen wir Frau Lilo verschiedene Herangehensweisen aufzeigen. Die simpelste Strategie lautet: den eigenen Sprachschatz erweitern und das Gehörte bei Bedarf einfach durch Gleichbedeutendes - durch Synonyme - ersetzen. Das führt zu sofortiger und effektiver Entlastung: Statt das Gewitter im Auge zu behalten, können Sie «Ihr Augenmerk darauf richten». Oder Sie können «ein waches Auge auf das Gewitter haben». Oder es lässt sich in schweizerischer Schlichtheit ganz einfach «beachten».

Sollten Sie aber im wortwörtlichen Sinn ein Gewitter im Auge haben, ist selbstverständlich eine andere Handlungsstrategie angezeigt. Dann gilt es, keine Zeit mit linguistischen Spielen zu verplempern und sofort zu handeln. Was die Wetterfrösche auch behaupten mögen: Behalten Sie das Gewitter AUF KEINEN FALL im Auge! Es ist SOFORT zu entfernen! Benutzen Sie dabei KEINE Pinzette! Sofortiges Handeln ist angezeigt, weil der mit Gewittern einhergehende Blitzschlag zu schweren und bleibenden neurophysiologischen Schäden führen kann (nach Synonymmethode übersetzt: Schäden an Herz, Nerven, Augen, Ohren und Psyche). Immerhin entlässt sich im Blitz Starkstrom von bis zu 200 000 Ampère.

Nun noch zum «Chrousimüsi» in Frau Lilos «Augenzentrum». Dazu sagt die Ask-Force unmissverständlich: Hoppla! Krause Maxis oder - häufiger - weisse Maxis tauchen in Augenzentren fast nur während des Entzugsdeliriums bei schwerem Alkoholismus auf. Wenden Sie sich doch vertrauensvoll an Ihren Arzt oder Ihren Getränkelieferanten.

Eventuell handelte es sich aber nur um einen Fall von überbelichteter Orthografie, und Frau Lilo wollte den Begriff «Chrüsimüsi» einflechten. Dieser Ausruf geht ja auf die urschweizerische Redewendung «Gekreuzigt sein muss ich» zurück. In ersten Gewitterlagen ist diese Losung aber total unpassend. Wer überleben will, hält sich besser an die gängigen Verhaltensregeln: hohe Gegenstände (Bäume, Masten, Gipfelkreuze, Berggrate) meiden, metallene Gegenstände (Wanderstöcke, Rollatoren, Bierdosen) entfernt deponieren und in eine Geländemulde kauern.

Die besten Chancen hat, wer die Füsse dicht beieinander hält und den Boden nur punktförmig berührt. Sicherheitsfanatiker bauen das in ihr Fitnessprogramm ein: am Boden kauern, die Knie mit beiden Armen umfassen, den Boden in balletttänzerischer Leichtigkeit nur noch mit den Zehenspitzen berühren - und ein Viertelstündchen ausharren.

Die Ask-Force, ihre Quelle für Antworten: askforce@derbund.ch